Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 1 (1936)

Artikel: Der erste Schötzer Pfahlbauforscher : Johannes Meyer
Autor: Annaheim, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718106

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der erste Schötzer Pfahlbauforscher: Johannes Meyer.

Die Ortschaft Schötz bildet den Mittelpunkt des gesamten Wiggertals. Diese geographische und verkehrswirtschaftliche Tatsache hätte jedoch nicht ausgereicht, um die besondere Aufmerksamkeit auf die hiesige Gegend zu lenken. Durch die beiden Urgeschichtsforscher Johannes Meyer (1856—1911) und Anton Graf (1885—1935) hat sie nun aber eine fünfzigjährige Pfahlbautradition erhalten, die sich in gewissem Sinne als eine ländliche Sensation und nach aussen für Schötz als eine Anziehungskraft auswirkt. Wenn inzwischen angesehene wissenschaftliche Fachleute des In- und Auslandes die Erforschung des Wauwilermooses vertieften, die Pfahlbauten näher untersuchten und in hochgelehrten Büchern die Bedeutung der hier gemachten Funde hervorhoben, so sind alle, zum Teil epochemachenden Erfolge schliesslich doch nur Auswirkungen der erstursächlichen Forscherarbeiten von Johannes Meyer und Anton Graf. Ohne ihre aufopfernde Tätigkeit im Dienste der urgeschichtlichen Bodenforschung wäre die hiesige Moosgegend keine europäisch berühmte Studienstätte für die vorgeschichtliche Kultur geworden.

Die Ortsgruppe Schötz der Heimatvereinigung des Wiggertals gab mir den ehrenvollen Auftrag, für die „Heimatkunde" einen kurzen Beitrag zu liefern. Ich wüsste in der Tat keine dankbarere Arbeit, als über Johannes Meyer etwas zu schreiben. Seine Forschungsarbeiten sind gewürdigt worden. Wer sich hiefür speziell interessiert, der schlage den IX. Band der „Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern" auf. Ich möchte bloss versuchen, Meyer als Menschen und seine Beziehungen zur engern Heimat ausserhalb seiner Forschungstätigkeit zu schildern.

Der erste Schötzer Pfahlbauforscher entwuchs einem alten Ortsgeschlecht. Sein Vater bewirtschaftete als Landwirt den sogenannten Kapellenhof im Oberdorf. Seine Mutter hiess Pauline Muri, ein Name, der in Schötz und im Kanton Luzern ebenfalls durch angesehene Träger vertreten ist. Johannes besuchte als Knabe die Sekundarschule in Ettiswil und nachher noch die zwei obern Klassen der Mittelschule Willisau. Mit grossem Fleiss verband er treffliche Anlagen. Gar zu gerne wäre er Lehrer geworden, aber sein Vater konnte den ältesten Sohn im ausgedehnten Bauernbetrieb nicht entbehren. Dadurch ermöglichte Johann drei jüngern Brüdern das Betreten der Stu-

dienlaufbahn. Der eine wurde Sekundarlehrer in Ettiswil und dann in Willisau, der zweite, Chorherr Wilhelm Meyer, stieg zum Professor und Regens am Priesterseminar in Luzern empor, der dritte starb bald nach dem sehr gut bestandenen Staatsexamen am Lehrerseminar Hitzkirch.

Indessen, des zukünftigen Pfahlbauforschers geistige Entwicklung ist bei den landwirtschaftlichen Arbeiten nicht verkümmert. Er trieb französische und englische Sprachstudien, er las historische Werke und suchte sich auch in landwirtschaftlichen Dingen gründlich zu unterrichten. In Kiesen bei Thun beteiligte er sich an einem Milchprüfungskurs, und zwar mit solch gutem Erfolge, dass er später im Kanton Luzern selbst als Leiter solcher Kurse wirken konnte. Infolge seiner Kenntnisse und reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete ernannte ihn der Regierungsrat zum Käsereiinspektor des Amtes Willisau. Johanens Meyer gehörte auch dem luzernischen Milchinteressenverband an. Als Anerkennung für ausgestellte, tadellose Milchprodukte erhielt er eine goldene Medaille. In Wädenswil absolvierte er nebstdem noch einen Obstverwertungskurs und konnte auch auf diesem Gebiete mit Spezialkenntnissen dienen. Schliesslich übertrug ihm seine Heimatgemeinde Schötz das Amt des Strassenmeisters, in welcher Eigenschaft er manche Verbesserungen durchführte.

Johannes Meyer war in den siebziger Jahren zuerst ein eifriger Sammler von alten Gegenständen. Mit vermehrten Studien geschichtlicher und geologischer Werke und einer speziellen Neigung zur Bodenforschung, für die er sich schon als Jüngling interessierte, entwickelte er sich alsdann von etwa 1885 bis 1890 zum eigentlichen Urgeschichtsforscher und trat bald mit Fachprofessoren und Museen in Verbindung. Seine bedeutendsten Ausgrabungen sind jene, die er für das Völkermuseum der Gebrüder Sarasin in Basel und für das Schweizerische Landesmuseum in Zürich unternahm. Beide Aufträge vermittelte ihm Dr. Jakob Heierli in Zürich, der erste Urgeschichtsforscher der Schweiz, der auch bahnbrechend in die Forschertätigkeit Meyers eingriff. Meyers Hauptverdienst besteht darin, dass er seine Forschungsergebnisse in genauen Plänen festhielt und auf diese Weise der Wissenschaft wertvolle Studienobjekte hinterliess. Vom Jahre 1900 an erntete er für seine Leistungen in Fachkreisen schon viele Anerkennungen. Auswärts hielt er sogar einschlägige Vorträge, und in Schötz wurde seine Fundgegenständesammlung von prominenten Wissenschaftlern besucht. Freilich ist er leider, wie sein Schüler und Nachfolger Anton Graf, zu früh gestorben. Beide konnten die Früchte ihrer Arbeiten nicht voll ernten. Meyer strebte allerdings nicht nur

nach der Popularisierung der Urgeschichtsforschung, sondern er wollte auch die Pfahlbauüberreste konservieren und wünschte zudem noch ihre vollständige Nachbildung durch Modelle. Projekte, die damals in seiner Heimat keine Zustimmung fanden.

Johannes Meyer war ein äusserst anspruchsloser Mensch. Als Junggeselle wohnte er im väterlichen Hause. Einfachheit, Mitgefühl gegen die Armen und Bedrängten, ideale Gesinnung und treue Anhänglichkeit an seine Angehörigen waren seine hervorstechendsten Eigenschaften. Am 30. Juni 1911 starb er an den Folgen von zwei Schlaganfällen.

Vor dem Vaterhaus hat ihm die pietätvolle Nachwelt einen Denkstein geweiht. Wie Anton Graf, verkörperte auch Johannes Meyer den luzernischen Volkstypus, wenn ihre Persönlichkeiten auch wieder, jede für sich, anders geartet waren. Beide beseelte aber die gleiche Leidenschaft zur Bodenforschung und die gleiche Liebe zur Heimat.

(Benützte Quelle: IX. Band der „Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern".)

Theodor Annaheim, Schötz.

Reiden in der alten Zeit.

Reiden ist ein althelvetisches Wort und mit Rieden stammverwandt. Rieden kommt im Aargau, Thurgau und Luzern sehr häufig vor. Es lautet gälisch rheid oder auch rid und bedeutet einen Talgrund, ein niedriges Feld. Daher stammt das deutsche Wort Ried. (G.F. 6, 226.)

Ein solches Rieden findet sich z. B. in Ruswil, die Riedmühle. Dass Reiden von reiten herkommt und durch die Besitzungen der Johanniter-Ritter und ihrem Wohnsitz daselbst seinen Namen erhalten hat, steht im Widerspruch mit der Geschichte. Der Name Reiden kommt schon im Jahre 1178 vor. Damals musste das Dorf 12 Mütt Kernen und 20 Mütt Gersten an das Kloster Engelberg abgeben. Mütt = vier Viertel. Ein Viertel 34,6 l. (G.F. 17. 247.)

Vor 1210 ist noch kein Ritter von Reiden zu finden, und vor der Mitte des 13. Jahrhunderts hatten die Johanniter noch keine Besitzungen in Reiden. Als erster Ritter unseres Dorfes ist uns Walter von Reiden bekannt. —

Eine andere Annahme, nach der das Dorf seinen Namen erhalten hätte, ist folgende: Reyden, wie früher der Ort hiess, stammt vom althochdeutschen Wort reit und reide. Das heisst das Knie, der Bogen, das Flussknie. Das Dorf ist an einem Flussknie der Wigger entstanden, die früher der Hochfluh